

**Richard Wilkinson, Kate Pickett**  
**Gleichheit ist Glück- Warum gerechte Gesellschaften für  
 alle besser sind**

Berlin, Tolkemitt-Verlag 2010, 320 Seiten (die englische Originalausgabe  
 erschien 2009 unter dem Titel „The Spirit Level –Why More Equal Societies  
 Almost Always Do Better“)

Das vorzustellende Buch ist im Ergebnis ein Musterbeispiel für gelungene interdisziplinäre Forschung. Die Autoren sind britische Mediziner an der Universität Nottingham bzw. Universität York. Als Epidemiologen - und damit als Spezialisten auf dem Gebiet der empirischen Forschung - versuchen sie, Gründe für bestimmte Krankheiten in der Bevölkerung methodisch zu erfassen. Ursprünglich ging es ihnen um Ungleichheiten im Gesundheitsbereich. Sie wollten wissen, warum die Lebenserwartung der Menschen in den gesellschaftlichen Schichten so unterschiedlich ist und warum Bürger - auch in Industriestaaten – umso mehr gesundheitliche Probleme haben, je weiter unten sie auf der sozialen Stufenleiter rangieren.

In jahrzehntelanger Forschung, bei der Ergebnisse zahlreicher Wissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen und Denkrichtungen zusammengetragen wurden, erkannten Wilkinson und Pickett immer deutlicher, dass die Ungleichheit selbst das Problem ist. Was generell in Bezug auf Gesundheit und Lebenserwartung gilt, trifft im einzelnen hinsichtlich so unterschiedlicher Aspekte wie Gewalt, psychische Erkrankungen, Drogenkonsum, Übergewicht, Schulversagen und Teenagerschwangerschaften zu: nahezu immer zeigte die Auswertung entsprechender Daten, dass die Situation umso schlechter ist, je ungleicher das Einkommen in den betreffenden Ländern verteilt ist. Erfreulicherweise bieten die Autoren in vielen Fällen eine plausible soziale, sozialpsychologische oder medizinische Erklärung für diese Ergebnisse an.

Ein Einzelergebnis betrifft z.B. „Ungleichheit und zwanghaftes Konsumverhalten“. In Staaten mit höherer Ungleichverteilung ist die Arbeitszeit länger, die Konsumquote höher und die Sparquote niedriger. Erklärt wird dies mit dem bei Ungleichheit intensiveren sozialen Wettrennen. Während in skandinavischen Ländern niemand wirklich zurückbleibt, und somit auch keine Statussymbole braucht, ist z.B. in den durch stärkere Ungleichheit gekennzeichneten USA die Neigung höher, sich über Konsum sozial zu definieren. Dafür muss länger gearbeitet werden. Werbung ist wichtiger. Zugleich ist das Misstrauen größer. Türen werden abgeschlossen, wo sie in Skandinavien offen bleiben.

All dies sollte aus Sicht der Autoren gesellschaftspolitische Konsequenzen haben. Gute Politik muss demnach danach streben, das Ausmaß der Ungleichheit zu verringern. Die zentrale These „Ungleichheit ist schädlich“ steht dabei in bemerkenswertem Kontrast zu einer in der traditionellen

Ökonomie verbreiteten Grundüberzeugung, wonach Ungleichheit Ansporn im Wettbewerb, „Wachstumstreiber“ und daraufhin ein gesellschaftspolitisch erwünschtes Ergebnis des Wettbewerbs bzw. zumindest ein zu akzeptierender Zustand des zur Ungleichheit neigenden Kapitalismus ist.

Spannend an dem Buch ist aber nicht nur der Inhalt, sondern auch die methodische Beweisführung. Die Autoren belegen ihre These mit Hilfe einer überwältigenden Zahl empirischer Ergebnisse. Vorbildlich ist dabei die methodische Sorgfalt bei der Auswahl und Interpretation der Daten. Bei internationalen Vergleichen werden - soweit möglich - Statistiken anerkannter Institutionen wie UNO oder OECD verwendet, mit anderen Worten, im Regelfall die besten. Zudem werden sehr einfache Ungleichverteilungsmaße benutzt, etwa das Verhältnis des Einkommens der 20% einkommensstärksten und der 20% einkommenschwächsten Haushalte. Da man bei internationalen Vergleichen dennoch eine Restunsicherheit bezüglich der Vergleichbarkeit der Daten nie ausschließen kann, haben die Autoren auch die Daten von 50 US-amerikanischen Bundesstaaten ausgewertet. Besonders diese Ergebnisse sind relevant, da hier die zugrunde liegenden Statistiken - wie auch die rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen - in hohem Maße vergleichbar sind. Und auch auf der Ebene der US-Bundesstaaten zeigt sich das Ergebnis, dass im Grunde *alle* Indikatoren jeweils umso besser ausfallen, je weniger ungleich die Einkommen verteilt sind.

Besonders bemerkenswert ist hier allerdings ein weiteres Resultat. Es zeigt sich nämlich auch, dass Ungleichheit im Laufe der Geschichte offenbar langfristige und schädliche Spuren hinterlässt. So sind diejenigen US-Bundesstaaten, die einst zur Konföderation der Südstaaten gehörten, in der die Plantagenwirtschaft auf der Grundlage von Sklavenarbeit vorherrschte, auch heute noch durch überdurchschnittliche Ungleichheit gekennzeichnet. Zugleich ist die Situation in diesen Staaten heute fast ausnahmslos besonders schlecht. Diese Staaten sind also (noch) heute durch besonders viel Gewalt, körperliche und psychische Erkrankungen und Schulprobleme gekennzeichnet. Sie liegen dabei im Vergleich nicht nur am unteren Ende, sondern sogar noch unterhalb der negativ geneigten Trendlinie!

Auch wenn die Autoren dieses letztere Ergebnis vorsichtig kommentieren, gibt doch das Buch insgesamt hinreichend Anlass, bisherig vorherrschende gesellschaftspolitische Leitbilder zu überdenken. Eine stärker solidarische Gesellschaft ist ganz offenbar zugleich auch eine gesündere und glücklichere Gesellschaft. Was viele Menschen intuitiv schon immer geahnt bzw. begriffen haben, ist dank der von Wilkinson und Pickett geleisteten Forschungsarbeit nun handfest belegt. Ein empfehlenswertes Buch, das hoffentlich zu einer menschlichen Sichtweise in Wirtschaft und Gesellschaft beitragen kann.